

gleich auf die in nahezu allen Beiträgen erkennbaren Querverbindungen der Klöster und Stifte, aus denen Libri Vitae erhalten sind, hinzuweisen, so zu den „Großgruppeneintragungen“ im Zusammenhang mit Bischofslisten der späten Karolingerzeit (Jens Lieven, S. 239–272) oder zu Herrschereinträgen in den Libri memoriales (Eva Maria Butz, S. 305–328), die von Anfang an besondere Beachtung gefunden haben, da vielfach die Zusammenhänge der Eintragung von Königen und ihre Aufnahme in die Gemeinschaft der Klöster bekannt und datierbar sind. Die von Karl Schmid gedeuteten Ottoneneinträge auf der Reichenau waren bahnbrechend für die Ottonenforschung. Die Untersuchung einer Sakramentarhandschrift, um 870, aus dem Frauenstift Essen (Thomas Schilp, S. 203–220) sei abschließend erwähnt, da in ihr die Namenlisten der Lebenden und Toten, das wiederum mit Namen versehene Kalender sowie Bischofslisten vereint sind, und darin die Frage nach dem liturgischen Gebrauch dieser Handschrift in einem Frauenkonvent aufscheint. Gerade an diesem Beispiel zeigt sich die Vielfalt der Überlieferungsformen der Gedenkbücher als Ausdruck der Liturgie im Gemeinschaftsleben geistlicher Konvente.

Hier wird also auf eine Quelle hingewiesen, die in den letzten Jahrzehnten ganz in den Vordergrund geschichtswissenschaftlicher Forschungen getreten ist und die unser Bild von Personen und Gemeinschaften des früheren Mittelalters grundlegend verändert hat. Im vorliegenden Band werden nicht nur die bisher wenig beachteten Handschriften vorgestellt, sondern es wird eine Auswertung versucht, die ihrer Vielgestalt entspricht. Historiker aller Disziplinen, Theologen, Liturgieforscher, Paläographen, aber auch Kunsthistoriker und Sprachforscher waren zu ihrer Deutung aufgerufen, und dem entspricht das interdisziplinäre Spektrum dieses Bandes. Auch die Landesgeschichte gerade unseres Raumes hat hieraus wichtige neue Erkenntnisse gewonnen, die freilich erst zum Sprechen kommen und sich kontrollieren lassen, wenn nicht nur die Namen gedeutet, sondern auch die Zusammenhänge berücksichtigt werden, in die sie einzuordnen sind. Der vorliegende Band bietet einen hervorragenden Einblick in die Grundgedanken und Vielfalt der Libri Vitae, und den Herausgebern gebührt großer Dank für diese zusammenfassende Würdigung ihrer Bedeutung. Eine Fortsetzung für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit wäre erwünscht, also ein Einblick in die noch größere Vielfalt der Bruderschaften in Städten und weltlichen Kongregationen, in das Stiftungs- und Fürsorgewesen, in die Quellengattung der Anniversare. Doch dies ist ein weites Feld, das den geistigen und religiösen Wandel der neueren Zeit widerspiegelt.

Hansmartin Schwarzmaier

Natalie MAAG, Alemannische Minuskel (744–846 n. Chr.), Frühe Schriftkultur im Bodenseeraum und Voralpenland (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 18), Stuttgart: Hiersemann 2014. XIV, 238 S. ISBN 978-3-7772-1422-1. Ln. € 164,-

Was ist eine Schriftbiographie? Warum muss man sich mit Buchstabenformen, Ober- und Unterlängen, mit Ligaturen oder Kürzungen beschäftigen? Eine erste Beobachtung: Diese Beschäftigung unter anderen führt zum Beispiel zu dem erstaunlichen Ergebnis, dass berühmte Handschriften, die bisher einer bestimmten Schreibstätte zugewiesen worden sind, nun eindeutig einer anderen oder sogar einem bestimmten Schreiber zugeordnet werden können.

Der geschriebene Text ist der Hauptgegenstand der Philologie. Die Basis der lateinischen Schrift im Mittelalter ist die Handschrift, die unter paläographischen, kodikologischen,

handschriftenphilologischen und kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten untersucht wird. Im Anschluss an Ludwig Traube (1861–1907) wird als Methode der Handschriftenphilologie die Mikroskopie (die Nahsicht oder die genaue Beobachtung am Detail) angewendet, um so zur Makroskopie (der Fernsicht, dem Überblick der Gesamtüberlieferung) zu gelangen. Nur die detaillierte Beobachtung, die paläographische und kodikologische Nahsicht, kann auch zur Identifizierung eines Schreibers führen, einer Schreibschule und schließlich zur Erfassung einer gesamten Schreiblandschaft.

Nach einem ausführlichen Forschungsüberblick (S. 5–32), der deutlich macht, dass auch noch im 20. Jahrhundert die alemannische Minuskel eher im Schatten der rätischen Minuskel stand und in ihrer Eigenständigkeit nicht genügend gewürdigt wurde, widmet sich die vorliegende Darstellung in der Hauptsache den beiden Schreibstätten St. Gallen und Reichenau, in denen man die alemannische Minuskel schrieb, Nachfahre der jüngeren römischen Kursive (S. 34–112). Diskutiert wird daran anschließend die weitere Verbreitung der Schrift bis ins Voralpenland, namentlich Freising, Mondsee, Kremsmünster, Kochel und Benediktbeuern, ebenso die Streuung bis Murbach und Lorsch. Als Ergebnis der Analyse steht ein zusammenhängender Kulturraum vor Augen, der in der Zeit zwischen 744 und 846 von der alemannischen Minuskel erfasst war, in einer Umbruchzeit vor der Etablierung der karolingischen Minuskel als normgebende Schrift.

Als Beispiel, zu welchen überraschenden Ergebnissen die Nahsicht auf die alemannische Minuskel kommt, sei hier das sogenannte „Wolfcoz-Evangelistar“ (St. Gallen, Stiftsbibliothek 367) genannt; es gilt bis heute als eine der schönsten Produktionen St. Gallens in der Karolingerzeit. Das Ergebnis vorab: Der Codex müsste eigentlich Reginbert-Evangelistar genannt werden, er stammt aus der Reichenau, der (Vor-)Schreiber war Reginbert, Leiter der Schreibschule, der ein halbes Jahrhundert lang auf der Reichenau wirkte († 846). Die paläographische Beobachtung vergleicht bis in die kleinsten Einzelheiten die Handschrift mit gesicherten Reginbert-Handschriften, wobei die jeweils beigegebenen Abbildungen dem Leser ermöglichen, die Analyse Schritt für Schritt unmittelbar zu verfolgen. Es arbeiteten an dem Evangelistar mehrere Schreiber, Reginbert gab Zeilen vor, andere Schreiber setzten fort. Mit Reginbert als Schreiber und der Reichenau als Skriptorium ist auch die bis dahin als Problem angesehene Datierung 835–840 geklärt. Ein Problem, weil sich zu der Zeit in St. Gallen schon die karolingische Minuskel durchgesetzt hatte und man deshalb diese Datumsangabe in Frage stellte. Die Bedenken waren grundlos, denn auf der Reichenau blieb die alemannische Minuskel durch Reginbert bis zu seinem Tod prägend, die Handschrift ist Reichenauer „Haustradition auf höchstem Niveau“ (S. 86).

Gleichfalls konnte das bedeutende Zürcher „Wolfcoz-Psalterium“ (Zürich Zentralbibliothek, C12), das bis in jüngste Zeit als Werk St. Gallens galt, durch die vorgelegten paläographischen Untersuchungen der Reichenau und dort Reginbert und einem „Zweiten Mann“ zugewiesen werden. Eben solches gilt für weitere vorgestellte Handschriften, Reginbert ist auch für die neben der karolingischen erscheinende alemannische Minuskel auf dem St. Galler Klosterplan (um 825) als Schreiber nachzuweisen, insgesamt war er an 40 Handschriften beteiligt.

Unter den von N. Maag entdeckten und identifizierten Schriften der alemannischen Minuskel in süddeutschen Schreibschulen sei als letztes Beispiel der Codex Millenarius Maior (Kremsmünster, Stiftsbibliothek, Cim. 1) und dessen Untersuchung erwähnt. Da die Handschrift in Unziale geschrieben und nicht zu lokalisieren ist, blieb nur ein Schriftvergleich anhand der Evangelistenbilder übrig. Die Evangelisten sind mit einem aufgeschlage-

nen Buch abgebildet, eine winzige Minuskel ist darauf zu erkennen, datiert ins zweite Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts. N. Maag identifiziert sie als alemannische Minuskel, hervorragend zu erkennen in der beigegebenen Vergrößerung.

Für Reichenau und St. Gallen gilt in dem in Frage kommenden Zeitraum zusammenfassend: Die Skriptorien stehen sich nahe, doch ist St. Gallen eher das rezipierende, Reichenau eher das gebende und vorgebende, vor allem durch Reginbert. Nach der paläographischen Analyse und Identifizierung einzelner Schreiber konnten vorher als Gruppen wahrgenommene BÜcherverbände nach ihrer Schriftheimat getrennt werden, trotz Schwierigkeiten wegen ihrer großen Ähnlichkeiten. In St. Gallen erscheint die alemannische Minuskel 744 zum ersten Mal, und mit Winithar wird der älteste St. Galler Schreiber sichtbar. In den 30er Jahren des 9. Jahrhunderts verschwindet die Schrift dort zugunsten der karolingischen Minuskel. Auf der Reichenau wird die alemannische Minuskel erst mit Reginbert sichtbar, und sie geht erst mit seinem Tod zu Ende. Eine Zeitlang kommen in beiden Klöstern karolingische und alemannische Minuskel nebeneinander vor, wobei man „vor allem für die Reichenau geneigt (ist), von einer Resistenz gegen das Karolingische zu sprechen oder zumindest davon, dass das ausgebildete Traditionsbewusstsein nur langsam der ‚Standardisierung‘ und Eindeutigkeit gewichen ist“ (S. 172).

Abgeschlossen bzw. abgerundet wird das Buch durch einen Katalog mit 260 verzeichneten Handschriften und 130 Urkunden, mit angefügten farbigen Bildtafeln der behandelten Schreibschulen, mit einer Karte zum Verbreitungsgebiet, einem Musteralphabet sowie einem Handschriften- und Namensregister (S. 187–238). Ein lehrreiches und ansprechendes Buch: sorgfältig analysierend und gründlich informierend einerseits, andererseits großzügig gestaltet und überschaubar präsentiert, mit Abbildungen dem „visuellen Handwerk“ der Methode Rechnung tragend.

Wer einen umfassenden Überblick über die Thematik sucht, wer der Analyse dieser Schriftbiographie folgen und sie, bis ins Detail belegt, buchstäblich vor Augen haben möchte, wer für weitere Forschungen ein verlässliches Nachschlagewerk über die alemannische Minuskel zur Hand haben möchte, dem ist dieses kompetente und schöne Buch ohne Abstrich zu empfehlen.

Theodor Klüppel

Christian JÖRG / Christoph DARTMANN (Hg.), *Der „Zug über Berge“ während des Mittelalters, Neue Perspektiven der Erforschung mittelalterlicher Romzüge (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 15)*, Wiesbaden: Reichert Verlag 2014. 215 S., 15 Abb. ISBN 978-3-9540-020-6. € 49,-

Die Romzüge der römisch-deutschen Könige und Kaiser sind ein klassisches Thema der deutschen Mediävistik. Trotzdem können sie keineswegs als „ausgeforscht“ gelten. Die Hinwendung zu kulturgeschichtlichen Themen und Methoden, die die jüngere Geschichtsforschung kennzeichnet, hat eine Vielzahl neuer Fragen aufgeworfen und damit auch neue Zugänge zu gut bekannten Gegenständen erschlossen. Eine Zwischenbilanz zu präsentieren und Perspektiven für die weitere Erforschung mittelalterlicher Romzüge zu formulieren, war das Ziel einer Trierer Tagung, deren gedrucktes Ergebnis nunmehr vorliegt. Dass wichtige Aspekte (wie etwa die Kommunikation in umgekehrter Richtung und die Perspektive der Betroffenen, sprich: der Römer) zwar diskutiert wurden, aber nicht in den Tagungsband eingingen, halten die beiden Herausgeber einleitend fest.